Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 2 (1961)

Heft: 33

Vorwort: Wieder zum Fall Gollwitzer

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Was am Parteistatut der UdSSR neu ist (3)

Keine Kumpel (5)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— *50 Rp.*

2. Jahrgang, Nr. 33 **Bern, 23. August 1961** *Erscheint wöchentlich*

Wieder zum Fall Gollwitzer

Das in Ankündigung einer möglichen Berufung von Prof. Helmut Gollwitzer an die Universität Basel in Angriff genommene Studium seiner Haltung hat sich zu einem Studium auch der Haltung von Prof. Karl Barth ausgeweitet. Das beansprucht wesentlich mehr Zeit, als uns bis heute zur Verfügung stand. Wir werden deshalb später eingehender auf dieses Problem zurückkommen.

Eine Wahl von Prof. Gollwitzer an die Universität Basel würden wir bedauern, weil wir ihm *politisch* nicht zustimmen können, nicht aber bekämpfen, weil wir vor seinen Ansichten nicht die geringste Angst haben und seinen politisch schädlichen Einfluss — wenn auch mit vermehrtem Einsatz — neutralisieren können.

Das bedarf einer Erklärung, die vorläufig kurz ausfällt, später jedoch ausfürlicher nachgeholt werden wird.

Helmut Gollwitzer ist nicht Kommunist, wiewohl er dieser Ideologie nach seinen eigenen Worten sehr nahe stand und erst durch das Erlebnis von Hitlers Diktatur vom Uebel des totalitären Staates überzeugt worden ist. Er befand sich fünf Jahre in sowjetischer Gefangenschaft und veröffentlichte 1951 das Buch «... und führen, wohin du nicht willst», das zum Teil eine scharfe Kritik der sowjetischen Wirklichkeit enthält. Es enthält aber auch Ansätze zu einer Haltung, wie sie in den letzten Jahren bei Gollwitzer sehr stark durchgebrochen ist: «Dieser Westen müsste ganz anders sein, als er ist, um als Befreier auftreten zu können» (Seite 236). Diese Haltung ermöglicht Schlussfolgerungen wie: im Westen herrsche eine Misere, das Christentum habe es hier mindestens so schwer wie im Ostblock, eine atomare Bewaffnung sei Sünde, Gottes Gebote gälten unabhängig vom Verhalten der Gegenseite...

Nochmals: wir sind weit davon entfernt, Gollwitzer als Kommunisten zu etikettieren; wir äussern uns nicht zu seinen fachlichen Qualifikationen; wir stimmen seinen Forderungen nach einer offensiven Haltung gegenüber dem Kommunismus begeistert zu; aber wir kritisieren diese *politische* Haltung nicht zuletzt von unserem *christlichen Glauben* her und bezeichnen sie als *politisch gefährlich*. Der Christ weiss, dass Gottes Reich nicht auf dieser Erde verwirklicht werden kann; er weiss, dass das Paradies uns genommen ist bis zum Jenseits. Es wird uns irrenden und sündigenden Menschen also unmöglich sein, paradiesische Zustände im Diesseits zu verwirklichen. Wie können bloss eine nach Zeit und Ort verschieden gestaltete Annäherung an das Ewige und Wahre vollziehen, aber es nicht erreichen.

Wenn also jemand fordert, der Westen müsse anders sein, als er ist, um als Befreier aufzutreten, verabsolutiert er die Begriffe nicht nur in einem vor allem für die dialektische Theologie selbst untragbaren Ausmass, sondern begibt sich schlechthin des Unterscheidungsvermögens zwar nicht zwischen Gut und Böse, dafür aber zwischen Besserem und Schlechterem. Als Konsequenz daraus ergibt sich, dass das Bessere solange nicht das Schlechtere auf seine Ebene ziehen darf («als Befreier auftreten»), als es nicht selber überhaupt das Gute ist — und das kann es ja nie werden. Hier wird also im politischen Bereich postuliert, was im theologischen Bereich bestritten wird. Im Ergebnis entsteht eine Lähmung des Einsatzwillens für die Freiheit.

Gollwitzers Haltung kann nur psychologisch, nicht aber rational begriffen werden. Trotz seiner Ablehnung der «prinzipiellen Denkart» neigt er zum Denken in absoluten Kategorien. Von da her gelangt er zu einer in Ablehnung ausmündende Kritik des Staates, in dem er gerade lebt. «Zwischen diesen beiden Flügeln existieren zu wollen, heisst, sich zwischen zwei Stühle setzen. Das wird wohl mein Schicksal in diesem Lager sein», schrieb er 1947 und beschrieb damit einen Grundzug seines Charakters.

Gollwitzer wiegt am Absoluten und findet deshalb zwangsweise auch die Demokratie, den Westen, zu leicht. Er konnte sich nicht zur Weisheit eines Churchills durchringen, der die Demokratie als das schlechteste Regierungssystem bezeichnete — mit Ausnahme aller andern Regierungssysteme.

Das ist vielleicht eine der grössten Gefahren, die den freien Westen bedrohen, dass manche seiner ethisch hochstehendsten und menschlich gediegendsten Männer politische Kinder sind. Es mag einer in seiner geistigen Grösse und Vollkommenheit noch so überragend sein, ohne Vermählung seines intellektuell und sittlich Ehrfurcht gebietenden Standards mit der politisch-profanen Wirklichkeit bleibt er als Augur und Ratgeber der Völker der reine Tor.

Fritz Marbach, «Von Ungarn bis gestern», Bern, 1961.

Und hier ist nun die Forderung kompromisslos zu vertreten, dass die Demokratie nicht ob des Splitters im eigenen Auge der Diktatur vergessen darf.

Wir versuchen (und als Menschen können wir bloss versuchen), uns bedingungslos dem christlichen Gebot der Liebe zu unterstellen. Wir bringen dem kommunistischen Menschen alle Liebe entgegen, und keiner ist je von unserer Türe gewiesen worden. Auch sie sind unsere Brüder. Wir finden aber kein Gebot und keine Weisung in der Bibel (und vermögen keine politische Notwendigkeit einzusehen), dem Kommunismus als *System* unsere Liebe entgegenzubringen. Um vier Gerechter willen wollte Gott Sodom und Gomorrha vor dem Untergang bewahren. Wir finden diese Gerechten in Ost und West. Deshalb schulden wir unsern Brüdern in den kommunistischen Ländern, dass wir uns auch für sie einsetzen, um ihnen die grösstmögliche Annäherung an das zu erlauben, dessen Verwirklichung uns verwehrt ist: das Wahre und Ewige.

In Sachen des Glaubens wiegt jedes Christen Rede gleich. Es ist uns daher unverständlich, wie Gollwitzer das ostzonale Anerbieten, den Evangelischen Kirchentag in Leipzig statt in Berlin abzuhalten, als «göttliches Angebot» bezeichnen konnte. Hier sollte der Theologe Gollwitzer uns seiner Lehre teilhaftig werden lassen, damit der Politiker Gollwitzer verstanden werden kann.

Gollwitzer offeriert eine Alternative, wo es keine geben kann. Kampf für Vertiefung der Demokratie statt Kampf gegen den Kommunismus, ruft er aus und übersieht dabei, dass dieses eine Voraussetzung von jenem ist. Erst wenn wir das Feuer im Dachstock gelöscht haben, können wir an die Ordnung in unserem Hause denken. Und wenn wir das Feuer gelöscht haben, werden wir mit Prof. Gollwitzer um die bessere Ordnung in unserem Hause kämpfen.

Wir würden eine Berufung Gollwitzers nach Basel nur deshalb bedauern, weil die notwendige Neutralisierung seines *politisch* schädlichen Einflusses Kräfte binden müsste, die andernorts eingesetzt werden sollten. In diesem Sinne wäre die Nichtberufung kein Zeichen der Schwäche für die Demokratie, wie Gollwitzers Anhänger suggerieren. Der Kommunismus wurde stark und bedrohlich, trotzdem (oder weil) er auf vorläufig nebensächliche Auseinandersetzungen verzichtete. Das zu tun, ist für uns eine Existenzfrage geworden.

Peter Sager.